
Joseph von Görres
Johann Nepomuk Sepp

[Sepp]
Goerres

<3660480908001б



J v Görres

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg

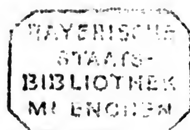
Joseph von Görres.

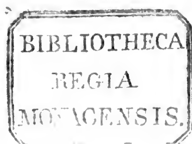
Eine Skizze seines Lebens.

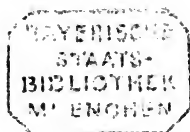
Der Ertrag ist zur Errichtung seines Denkmales im Cölner Dome bestimmt.

Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse von Joseph v. Görres.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1848.







Johann Joseph von Görres ist einer der größten Charaktere, der einflußreichsten Männer und geistvollsten Gelehrten, welche Deutschland bis jetzt aufzuweisen hat. Er stammt aus einer alten, katholischen Familie in Rheinfranken, wo der Name Görres mundartlich soviel als Georgius bezeichnet, und ist am 25. Januar 1776 geboren zu Koblenz. Sein Vater war der Kaufmann „zum Riesen" und besaß ein einfaches Haus, welches dem Gasthof gleiches Namens den Platz räumte, als er später sein Geschäft aufgab; seine Mutter aber eine geb. Mazza, war von italienischem Geblüte: auch leben noch einige seiner Geschwister am Rheine. Mit außerordentlichen Gaben von der Natur ausgestattet, vereinte er damit zugleich eine Rüstigkeit der körperlichen Constitution, daß er während seines vielbewegten Lebens bis in sein höchstes Alter, kaum einmal einer leisen Krankheit unterworfen war, und die mächtige geistige Flamme, die in ihm brannte, ihn nicht verzehrte. Wenn ein deutscher Schriftsteller ein Autodidakt genannt zu werden verdient, so ist dieß Görres; denn er ist allerwege bei sich selbst in die Schule gegangen, wie er sich auch seine eigenthümliche plastische Sprache gebildet hat, die durch den treffenden Namen der architektonischen ausgezeichnet ist.

Sein hervorspringendes Talent, sein gründlicher Fleiß und angeborner Erkenntnißdrang, sowie ein schwer verhaltener Hang zur Satyre, zeichneten ihn schon auf der Schule seiner Vaterstadt aus. Hier machte er am Gymnasium auf eigene Hand seine Hochschule durch. Die gewöhnlichen Studien behandelte er als Nebensache, dafür studirte er schon in der dritten Klasse, oder der Syntax den Linne, in der Poetik und Rhetorik die Anatomie, in der Logik und Physik zugleich die Astronomie, worin er es bei seinem erstaunlichen Gedächtnisse bald so weit brachte, daß er alle Sterne zu nennen wußte, auch entwarf er um diese Zeit eine Mondkarte. Zudem beschäftigte er sich angelegentlich mit Mathematik und Chemie. Alles Schulgemäße erfaßte er, wenn er es auch nur mit halbem Ohre hörte. Seine Lehrer ließen ihn machen, und waren zufrieden, wenn er seine geistige Ueberlegenheit nicht ihnen selber zu fühlen gab, denn nur zu leicht ging der hochbegabte Jüngling auf philosophische und theologische Dispute ein, und dabei traf es sich einst, daß er seinem theologisch geschulten Professor allen doktrinellen Kramm mit dem Bescheide über Bord warf, „das sei nur eine Schanze, hinter der man sich verstecken wolle.“ Zu Hause experimentirte er in seinem Dachstübchen mit allem möglichen zum Theil selbstgefertigten physikalischen und anatomischen Behelfen umgeben, in einer Weise, daß die Nachbarschaft darauf aufmerksam ward und von unheimlichen Bangen beunruhigt, gegen ihn aufstand, bis sein Vater, der schlichte Händler, nach damaligem Bürgerstyle im Schlafrock und mit der weißen Zipfelmütze auf dem Kopfe, wie er noch im Andenken einiger lebt, ihm seinen ganzen Apparat über den Haufen warf. Unter seinen Jugendgenossen zeichnete sich Görres durch eine

beispiellose Nachlässigkeit in Kleidung und Haltung aus und die Gleichgiltigkeit gegen jede äußere Geltendmachung blieb ihm bis zu seimem höchsten Alter eigen. Zwangsjacke und Schnürleib gingen ihm seine Lebtage nicht ein. In allem andern aber, was Geist und Witz, Seelenadel und sittlichen Anstand betrifft, kam ihm keiner gleich.

Mit dem Herbste 1793 verließ er die unteren Schulen, eine Universität hat er nie anders, außer als Lehrer bezogen, um dort systematische Studien zu pflegen. Bis dahin hing er auch dem Studium der Geschichte, Geographie und Naturkunde am früheſten und eifrigsten nach. Zu Bonn warf er sich noch auf das Gebiet der Medizin, Willens, der Arzneikunde sich zu widmen; dieser Plan wurde aber durch die kriegerischen Zeitverhältnisse unterbrochen und zerstört. Am 20. Oktober 1794 rückten nehmlich die Franzosen in seine Vaterstadt ein. Wie alle feurigen, jugendlichen Köpfe jener Zeit, wendete er sich nun der Politik zu, und lebte und schwebte in den Ideen, welche die Revolution damals auch in allen selbstständigen Männern hervorgerufen hatte, die mit dem hergebrachten Schlendrian des deutschen Reiches unzufrieden waren. Er konnte dieß, ohne daß ihn die ausposaunte Freiheit und die Hoffnung auf die heranbrechende Morgenröthe von Völkerglück lange schwindelnd machte. Die geistlichen Kurfürstenthümer am Rheine waren nämlich durch die Revolutionskriege in die Hände der Franzosen gefallen, die große Republik nahm zum erstenmale mit Erfolg die Rheingränze in Anspruch, und die deutschen Vorlande sollten 1796, ähnlich wie Belgien und Norditalien, in eine cisrhenanische Republik umgestaltet werden. Das

junge Volk, durch französische Proklamationen und Agenten geködert und der langen Kriegsbehandlung müde, ergriff mit Begeisterung die ihm vorgespiegelten Versprechen von Freiheit und Gleichheit, auch gewann der einfache Gang der französischen Rechtspflege viele, und so bemeisterte sich der Menge eine vorher nie gewohnte Rührigkeit, und eine Bewegung, welche durch alle von freudigem Enthusiasmus für eine bessere Zukunft begeisterten Männer noch mehr gesteigert wurde. Görres noch ein Jüngling von wenig mehr als 20 Jahren, war nicht der letzte unter diesen. Die Gymnasial Aula ward in einen Dekadentempel umgeschaffen, auf dem Kornmarkt der Freiheitsbaum aufgepflanzt, und sofort wurden die republikanischen Feste der Jugend, des Alters, der Blumen und des Frühlings u. s. w. begangen, auch Freiheitstänze improvisirt. Görres Rednertalent glänzte in den vaterstädtischen Clubbs, und er imponirte ebenso durch seine reife Geistesüberlegung, als durch seinen unbescholtenen und unbestechlichen Charakter, wodurch er schon frühe die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger auf sich gezogen hatte und ein Ansehen über seine Jahre hinaus genoß.

Es war eine jugendliche Täuschung, daß er, verführt von seiner lebhaften Einbildungskraft, sich mit den neuen Weltverbesserern und Menschheitbeglückern in ein Spiel ziehen ließ, dessen Gefährlichkeit er bei seiner angebornen Ehrlichkeit nicht sogleich ahnte; aber zugleich ein Beweis seines regen und für eine bessere Humanität thätigen Sinnes, daß er die allgemeine Lethargie abzuschütteln verlangte. Er selbst äußerte später über diese Periode seines Lebens: „Meine Jugend hat manche Irrthümer getheilt; der stärkste, der mich jetzt noch

nicht ganz verlassen, war immer der, daß ich meinen Zeitgenossen mehr zugetraut, als sie zu leisten im Stande waren. Wenn ich mich in dieser Weise bisweilen betrogen, so habe ich wenigstens das Glück gehabt, durch keine schlechte Handlung mein Leben zu beflecken." Seinem glühenden Eifer für das in jenen kritischen Momenten anerkannte Beste — denn er hat als ein ächt deutscher Mann nie wider seine Ueberzeugung geredet oder gehandelt — machte er bald in weiterem Kreise Luft durch sein freisinniges Journal, genannt „das rothe Blatt," das mit dem Jahre 1797 anfing, und bereits den Stempel seines späteren politischen Charakters trägt, indem er darin, über jede Partei erhaben, die Fehler und Mißgriffe der Freunde sowohl als die Uebergriffe der Feinde einer strengen Rüge unterwarf, auch die Mißbräuche der geistlichen Würdenträger so wenig, wie die Ungebühr des Adels mit seiner Geißel schonte, und so sich selber in allgemeine Achtung und sein Wort zur Geltung in der Zeit brachte. Das konnte nur ein Mann zu thun wagen, der selber mackellos und über allen moralischen Vorwurf erhaben, vor seinen Zeitgenossen da stand, und die anders geartete Mitwelt mußte sich hier gleichwohl die Zuchtruthe von einem Jünglinge gefallen lassen. „Unabläßiger Krieg wider die Schlechtigkeiten aller Art, die Hand dem tugendhaften Manne," war die Parole, die er bereits in diesem Journale aufgeworfen hat, und der er Zeitlebens treu geblieben ist.

Seine rücksichtslose und unpartheiische Haltung gegen öffentliche und hochgestellte Personen, zogen ihm aber bald ebenso die Abneigung der zunächst berührten gewissenlosen Be-

hörden zu, wie er auf der anderen Seite durch sein verständiges und kraftvolles Auftreten sich die Herzen Aller gewann; und so wurde das rothe Blatt zwar bald durch Befehl von der Landesdirekton unterdrückt, lebte jedoch unter dem sprechenden „Rübezahl" im blauen Gewande schnell wieder auf, und wandte seine Taktik nach wie vor, besonders gegen die französischen Regierungscommissäre, welche bei ihrem häufigen Wechsel die Rheinprovinzen nur als eine Quelle zur schnellen Bereicherung ansahen. Um seinen patriotischen Vorstellungen höheren Ortes Eingang zu verschaffen, ward Görres nebst drei gleichgesinnten Freunden von seinen Mitbürgern nach Mainz gesandt, dort gegen die Willkür des commandirenden Generals Leval offene Beschwerde zu führen. Aber kaum hatten sie Koblenz verlassen, als dieser ihnen einen Hinterhalt stellte, sie gefangen nahm und auf zwanzig Tage in strenge Haft setzte. Ungeachtet dieser ersten bitteren Erfahrungen athmete er noch eine glühende Liebe für Freiheit und Republikanism, und seine damalige Cosmopolitik spricht sich deutlich genug in seinem ersten Büchlein, betitelt: „Der allgemeine Friede, ein Ideal," Koblenz 1798 aus, womit er eigentlich mehr ein Pedent zu Kant's Schrift „Ueber den ewigen Frieden" lieferte, und von einer Art platonischen Weltstaates mit der Demokratie, als Normalform aller Verfassungen träumte, doch allen schlechten Kunstgriffen und Regierungsvortheilen geradezu das Urtheil spricht.

Im Alter von erst 21 Jahren trat Görres, durch das öffentliche Vertrauen berufen, im Auftrag seiner Mitbürger im November 1799 an die Spitze einer neuen Deputation, welche während des Sturzes des Directoriums sich direct nach Paris

wenden sollte, um das Aufhören der bisherigen drückenden Occupation und lieber eine gänzliche Vereinigung und Gleichstellung des linken Rheinufers mit Frankreich, zu erzielen. Damals trat Görres zum erstenmal dem ersten Consul persönlich gegenüber, dessen stierer Blick, wie sein rasches unruhiges Wesen in Worten und Handeln, und sein Gang im Zickzack, wie bei einem wilden Thiere, den jungen Mann bald durchschauen ließ, welch ein Despot in Bälde mit Bonaparte auf die Weltbühne treten würde. Und so schrieb Görres, wie vom prophetischen Geiste angeweht, der gewissermassen zu seiner anderen Natur gehört, seinen Mitbürgern schon von Paris aus zurück: „Nehmt euch in Bälde den Suetonius zur Hand, denn der neue Augustus ist fertig.“ Nach seiner Rückkehr erstattete er in einer Schrift unter dem Titel: „Resultate meiner Sendung nach Paris im Brumaire VIII“ (Andernach 1800, 8.) über sein Benehmen offenen und ehrlichen Bericht, zog sich aber damit, zerfallen mit dem heillosen Treiben der Politik, und mit der Ahnung vom Schlimmsten, was bevorstand, zugleich von dem öffentlichen Leben zurück.

Man hat Görres wegen seiner ersten jugendlichen Sympathie für die Republik oft und viel getadelt, eben weil man in seinem Leben wenig weiter zu rügen fand, hat aber nicht bedacht, daß damals Millionen deutsche Herzen der Revolution entgegenschlugen, daß sie auch wirklich vielfache Befreiung, Erleichterung und Vereinfachung, namentlich in der Rechtspflege gebracht, die die Völker am rechten Rheinufer noch immer schmerzlich entbehren, und daß Görres, wenn er, wie all die begabtesten jungen Männer jener Zeit, Deutschland die gleichen

liberalen Institutionen wünschte, damit noch nichts gegen das Vaterland unternommen hat. Görres selbst hat jedes Ansinnen und alle Vorwürfe deßhalb füglich mit den Worten zurückgegeben: „Die Sünden meiner Jugend sind die Tugenden eures Alters.“ Unter anderen Umständen schien dieser hochsinnige Agitator allerdings der Mann zu seyn, um als Gouverneur dereinst an die Spitze der Verwaltung eines Landes zu treten, oder wie sein Landsmann Metternich sich bis zur höchsten Stellung im Staate emporzuschwingen; aber bei den damaligen Aspecten scheute seine Ehrlichkeit vor dem herrschenden Machiavellismus zurück, welcher noch immer nur auf den gegenseitigen Ruin von Völkern und Staaten hinzuarbeiten erlaubt, und nachdem er von nun an von den politischen Wegen ab in die gelehrte Laufbahn einlenkte, hat er zwar in letzterer allerdings, wie es am Tage liegt, alles für den Menschengeist Erreichbare geleistet, aber doch nur die Resultate einer Wirksamkeit uns hinterlassen, bei der seine einwohnende Kraft ihm sagen mußte, er sei von seinem ungleich größeren und eigentlichen Berufe hinausgedrängt worden, daher er oft in seinen publicistischen Schriften mit einem Quos ego! zu den verkehrten Schritten seiner hochfürstlichen Gegner die Faust zu ballen scheint.

Görres übernahm jetzt als Professor der Naturgeschichte und Physik einen Lehrstuhl an der Sekondärschule zu Koblenz, welche ungefähr im Range eines Lyzeums stand. Er hatte die Bestallung hiezu bereits vor seiner Mission nach Paris in der Tasche, und so kärglich auch diese städtische Anstellung war, genügte sie ihm, um sich unabhängig gegen alle Gewalt-

haber zu stellen. In diese Zeit fallen seine Schriften: „Aphorismen über die Kunst,“ Koblenz 1802; „Aphorismen über Organonomie,“ Kobl. 1803; „Exposition der Physiologie,“ Kobl. 1805 und „Aphorismen über Organologie,“ Bd. I., Frankfurt 1805, sowie sein Buch „Glaube und Wissen,“ München 1806, worin er noch vielfach in einer halb pantheistischen Richtung, welche Schelling damals durch seine Naturphilosophie angebahnt hatte, sich gehen läßt, und eine gewisse Ueberschwänglichkeit oder Ueberfülle der Gedanken und Gedankenbilder sich geltend macht, die eigentlich all seinen Werken anhängt, und ihn nie zur abstracten Fassung und streng logischen Beherrschung seines Gegenstandes gelangen ließ, so daß er schon von Natur aus zum Feinde der ganzen modernen Begriffsphilosophie und der dem norddeutschen Hegelthume anklebenden kritischen Gedankenleere und Glaubenslosigkeit geschaffen ist. In diese Zeit, wo das deutsche Reich zu Grabe ging, fällt auch der Wendepunkt seiner Rückkehr zum Glauben der Kirche, die an ihm bald ihren rüstigsten Kämpfer erlangte.

Mit dem Jahre 1806 siedelte er nach Heidelberg über, um hier vor einem Auditorium von mehr vorgerückter Bildung seine ungebundenen und darum häufig auch unzusammenhängenden Vorträge über Physik zu eröffnen. Hier machte er die Bekanntschaft mit den ebenso phantasiereichen Dichtern Clemens Brentano und Achim von Arnim, und gab in Verbindung mit ihnen, die den gemüthvollen und beweglichen Mann für die altdeutsche Literatur zu begeistern wußten, die Einsiedlerzeitung heraus, welche aber wegen ihrer mystischen Haltung in der damaligen, ganz vom mittelalterlichen Geiste abgekom-

menen und am Glauben, Wissen und Handeln schiffbrüchigen Zeit wenig Anklang fand. Dagegen gelang es Görres durch Herausgabe seiner „deutschen Volksbücher," Heidelberg 1807, mit mehr Anerkennung auf die Wiederbelebung der alten National-Literatur zu wirken, und so den großartigen Zweck, das deutsche Volksleben mit seinen ehrwürdigen Erinnerungen und Institutionen wieder zu erwecken, bahnbrechend in einer Zeit zu verfolgen, wo das gemeinsame Vaterland sein Volksthum aufgegeben zu haben, und unter der Geißel der französischen Militärherrschaft seine Selbstvergessenheit den Fluch einer bleibenden Unterdrückung nach sich zu ziehen schien.

Im Jahre 1808 kehrte Görres wieder nach Koblenz zurück, wo man ihm seinen Lehrstuhl offen gehalten hatte, und nun lieferte er als Resultat seiner orientalischen Studien sein erstes Werk von größerer und nachhaltiger Bedeutung, nämlich die „Mythengeschichte der asiatischen Welt," 2 Bde., Heidelberg 1810. Daß es als ein Ereigniß in der ganzen literarischen Welt Epoche machte und durch die bis dahin kaum geahnte Auffassung der alten Priesterlehren und Göttersysteme die ganze Religionsphilosophie umzugestalten geeignet war, erwies sich bald durch den großen Einfluß auf alle Geister, welche im gleichen Gebiete beschäftigt waren. Von da an erhielt darum Creuzers Symbolik und Mythologie ein ganz neues Gepräge, was dieser wackere Gelehrte selber unverhohlen bekannte, und beide Werke haben erst Schellings Philosophie der Mythologie und christlichen Offenbarung in der neueren Zeit hervorgerufen und möglich gemacht. Indeß beschäftigte ihn die romantische und religiöse Poesie des deutschen Mittelalters fort und fort. Er

hat seinem Volke eigentlich zuerst den Born der Edda aufgeschlossen und sich mit seiner Weltanschauung und Bildersprache selbst ganz in sie hineingelebt. Ihm verdanken wir eine Menge Fragmente zum Liede der Nibelungen, die er in Heidelberg und Koblenz aufgefunden, auch legte er die sinnreichsten Combinationen der deutschen und gelischen Mythen in der Einleitung zu seiner Ausgabe des „Lohengrin," Heidelberg 1813, dieses Hohenliedes der Westwelt nieder, welches den Cyklus der Graalsagen gewissermassen beschließt.

Nach der Wendung, welche die Kriegsereignisse in der Zwischenzeit durch den Untergang der französischen Heere in Rußland genommen hatten, schöpften alle Deutschen wieder Hoffnung zur Befreiung des Vaterlandes und begreiflich brachte ein so feuriger Geist, wie Görres, es nicht über sich, gleich Göthe, dabei müssig zu sitzen, sondern er befeuerte die edelsten Kräfte der Nation, hob den gesunkenen Muth in weiten Kreisen, und trug vieles zur Erhebung des patriotischen Sinnes, namentlich in den Rheingegenden bei. Doch schloß er sich dabei keineswegs dem sogenannten Tugendbunde an, weil dieser von vornherein eine rein preußische und zugleich protestantische Färbung trug, und weil Görres sich nie gerne von einem Vereine beschränken ließ, sondern seiner vollen Kraft sich bewußt, sich allein genügte. Nun beginnt eigentlich die wichtigste Periode seines Lebens und Wirkens mit der Herausgabe des „Rheinischen Merkurs" seit 1814, eines Blattes, worin „er redete wie einer der Gewalt hat, und nicht wie unsere Schriftgelehrten und Pharisäer," und dadurch recht an die Spitze der Geister seiner Zeit trat. Es war der deutsche Moniteur, ja, unbestritten ein

Nationalorgan, wie Deutschland weder vor, noch nach dieser Zeit ein solches besessen hat. Er schrieb dasselbe fast ganz allein und ohne viele Mitarbeiter, mitten unter dem Gespräche von Freunden und Bekannten und im Getümmel seiner Kinder, und gab darin den Ton für alle anderen Blätter und für die Richtung der Zeit an. Kaum erschienen, wurden alle Nummern sogleich in die englischen Journale übersetzt, und dadurch seine Stimme zum Gesammtausdrucke der gegen Napoleon aufgestandenen Welt. Blücher ging nie zur Tafel, bevor er den Merkur gelesen hatte, im Rathe der Verbündeten galt er als mitberathende Macht, ja, Napoleon selbst nannte den Mann von Koblenz la cinquième puissance, „die fünfte Macht," die gegen ihn in die Schranken getreten sei, und der ganzen heiligen Alliance der Völker erst Rath und die Parole zu geben schien. Um diese Zeit waren Stein, Gneisenau, Blücher, Schornhorst, Stägemann, ja, all die obersten Lenker des deutschen Freiheitskrieges, Görres intime Freunde, ja man machte eigens Reisen und Umwege, um den berühmten Mann von Koblenz zu besuchen, und er wirkte dabei in den ausgedehntesten Kreisen.

Merkwürdig ist wieder der prophetische Geist, womit Görres den Feldherrn der deutschen Heere nach dem zweiten Rheinübergange voraussagte, sie würden sich überfallen und schlagen lassen, und dann erst siegen, und Gneisenau vergaß der Mahnung nicht, als er von Paris wieder nach Koblenz zurückkam. Ein Meisterstück von Sprache und Beredtsamkeit, und „das beste, was Napoleon je gesprochen," wie die Franzosen noch jetzt glauben, ist dessen Abschiedsrede vor der Ab-

fahrt nach St. Helena aus Görres Feder, worin er, der die Zuchtruthe der Völker und Könige, den Helden von Corsika am besten durchschaute und dessen Bestimmung würdigte, in Napoleons Namen das versunkene Europa und die Heillosigkeit seiner bisherigen Fürsten und Regierungen geißelt. Da aber nach erlangtem Siege die Aufregung der Völker den Machthabern bald ebenso unerwünscht, als vorhin zuträglich war, und da jetzt der rheinische Merkur, vom auswärtigen Feinde ablassend, für die Rechte des deutschen Volkes das Wort führte, auch für dessen langjährige Aufopferung zum Schutze der Throne nun auch einen Dank in Anspruch nahm, und auf die Erfüllung der vielen königlichen Versprechen durch die Gewährung einer constitutionellen Verfassung drang, mit einer Kühnheit und Unbefangenheit die bald das allerhöchste Mißfallen auf sich gezogen hatte, wurde das freisinnigste und conservativste Organ der Nation durch die engherzige Bureaukratie unterdrückt.

Wären seine großen Pläne, die ihm gleich anfangs den von Deutschlands Befreiung so hochverdienten Minister v. Stein zum Freunde gewonnen, auch unter dem engherzigen Hardenberg durchgegangen, so hätte Deutschland eine große Stufe in seiner Entwicklung voraus. Ständische Institutionen, eine größere Freiheit der Presse, und eine gesunde Entwicklung und Begründung seiner Wohlfahrt hätten der Nation so manche bittere Erfahrung für die Folgezeit und Gegenwart erspart. So aber lohnte das Vaterland mit Verkennung und Verfolgung den großen deutschen Mann, der wie ein Löwe seine Stimme in der Wüste erhoben hatte. Blücher und Gneisenau, die Helden des Tages, ergaben sich nach vollbrachten Thaten auf unwürdige Weise

dem Theeleben, und vergassen, den Monarchen an seine Pflicht zu erinnern, andere Männer, wie Boyen und W. Bülow erhielten ihre Entlassung, da man ihrer nicht mehr bedurfte: so stand Görres bald allein, um als Vorkämpfer der deutschen Freiheit noch bis zuletzt das große Wort zu führen. Er hatte in seinem Merkur darauf angetragen, die Bank von Hamburg, welche Davoust geplündert, sollte von den Mächten bei den Friedenstraktaten von den Franzosen reklamirt werden. Es geschah nicht, die Fürsten dachten nur an sich selbst, der Artikel, welcher dieß rügte, erhielt die Genehmigung der Censur nicht, erschien aber dennoch, und so fehlte es auch nicht an dem formellen Vorwand zur Unterdrückung des Blattes. Und wie nun vollends der Verfasser einer verrufenen Broschüre wider den Tugendbund, worin die Verdienste der hochherzigsten Mitkämpfer in den Befreiungskriegen herabgewürdigt waren, und der König unverhohlen zur Confiskation der Völkerrechte aufgefordert ward, mit einer Dekoration gelohnt wurde, und Görres dieß in einem Artikel: „Rückwirkung in Berlin,“ offen eine der Majestät unwürdige Handlung nannte, war der Schlag entschieden. Doch waren drei Cabinetsbefehle nöthig, bis Görres im Februar 1816 seine Sache aufgab.

Nach der Besitznahme des Landes durch die Allirten war Görres 1814 durch den Generalgouverneur des Mittelrheines, Justus Gruner, zum Direktor des öffentlichen Unterrichtes am linken Rheinufer ernannt, und seine Berufsthätigkeit erhielt ihn nun im ganzen Lande, zwischen Trier, Cöln und Aachen in lebendiger Bewegung. Weil er aber seinen Wirkungskreis nicht so beschränkt auffaßte, sondern überall anregend

auftrat, und der Einführung des preußischen Zopfregiments, das damals volle Blüthen trieb, fühlbaren Widerstand leistete, wurde er bei der preußischen Organisation 1816 seines Amtes enthoben, und ihm 1800 Thaler Wartgeld zugesichert, wenn er sich ruhig verhalten wolle. Indeß hat er später, als man ihm selbst die Rechtswohlthat entzog und er vor der rohen Gewalt landesflüchtig gehen mußte, statt aller Ansprüche, die er und das Rheinland gemäß der sanktionirten Zusage bei der königlichen Uebernahme machten, auch von dieser Pension nicht einen Heller weiter bezogen.

Dafür trat er jetzt im entscheidenden Momente, wenn Etwas für die deutsche Einheit geschehen sollte, mit der politischen Broschüre „Deutschlands künftige Verfassung," Frankfurt 1816 hervor, worin er durch den Antrag auf Wiederherstellung des Kaisers und Reiches, und durch einen förmlichen durchgeführten Entwurf der zu treffenden nöthigen Umgestaltungen, seinen tiefen Blick in die Geschichte und sein großes publicistisches Talent beurkundete. Nach seinen Vorschlägen sollte aber die Kaiserwürde, dem historischen Rechte gemäß, im Hause Oesterreich sich fortsetzen, und keineswegs, wie die Tugendbündler träumten, an das protestantische Preußen gelangen, damit etwa der siebenrücken beschlagene Stock das ganze Reich knute und nach seinem Vorbilde dressire. Das Buch wurde, kaum erschienen, fast in alle Sprachen Europas übersetzt, war aber ein verletzender Dorn für Die, welche trotz der Garantie aller bestehenden Rechtsverhältnisse, bei der vollen Besitznahme der linken Rheinprovinzen wie gemeine Eroberer Alles umkehrten. Darum ging Görres, dem Unwetter sich zu

entziehen, auf einige Zeit mit seiner Familie nach Heidelberg, kehrte jedoch, da man seiner bald wieder benöthigt war, nach Koblenz zurück, wo er, um der Hungersnoth 1817 zu steuern, durch die Stiftung eines allgemeinen Hilfsvereines, an dessen Spitze er die Vorsorge traf, Getreide bis aus Rußland zu verschreiben, zum Wohlthäter nicht bloß seiner Vaterstadt, sondern der gesammten Rheinlande ward. So mächtig wirkte damals sein Ansehen, daß auf seinen Aufruf in gedruckten Blättern, die durch ganz Europa sich verbreiteten, von allen deutschen und benachbarten Staaten, von Hamburg bis Wien, von Breslau bis Paris und Nordamerika, Zusendungen eintrafen, und eine halbe Million Franken zur Vertheilung und Nutzanwendung in die Hände des Mannes niedergelegt wurde, der stets nur für das allgemeine Beßte sich aufgeopfert, in Allem nie seinen Vortheil gesucht, und Einfluß und Gewalt niemals zum Nachtheile irgend eines Menschen mißbraucht hatte.

Um diese Zeit erschienen seine meist auf der Bibliothek zu Heidelberg gesammelten „Altdeutschen Volks- und Meisterlieder,“ Frankfurt 1817, welche eine Parallele zu dem ähnlichen Werke „des Knaben Wunderhorn,“ von Brentano und Arnim bilden. Ein neuer Sturm zog sich aber gegen Görres zusammen, als im Jahre 1818 eine von ihm verfaßte und dem kurzsichtigen, für den Rückschritt Preußens in allen Maßregeln wie in der öffentlichen Meinung, nur allzu thätigen Staatsminister von Hardenberg überreichte Adresse der Stadt Koblenz und der Landschaft, ihm das Mißfallen und die vollste Ungnade des, für ein freies Wort ebenso wenig zugängigen, als seiner Zeit gewachsenen Königs zuzog,

und da Görres nun vollends in seiner trefflichen Schrift: „Deutschland und die Revolution," Koblenz 1819, den engherzigen Fürsten erklärte, daß sie aus den geschichtlichen Erfahrungen der letzten Zeit nichts gelernt, und nicht einmal für sich, geschweige für ihre Völker vorzusorgen wüßten; und da er nebenbei auch die mit großem Lärmen veranstaltete Demagogenjagd, oder die Verfolgung des Wartburger Tugendbundes lächerlich machte, sollte er auf königlichen Befehl nach Spandau auf die Festung geführt und so Zeitlebens nothgezwungen zum Stillschweigen gebracht werden. Er hielt sich damals im Herbste 1819 aus Vorsicht in Frankfurt auf, und saß eben an der Tafel des Stadtbürgermeisters, als dieser den dringenden Befehl zu seiner Verhaftung erhielt. Görres las in seinen Gesichtszügen, entfernte sich, und war bereits in Sicherheit, als man die Straße militärisch sperrte, wo er wohnte, und sein Verhaftsbefehl an alle Thore abging. Er flüchtete nach Frankreich, stellte sich hier, da man in Paris Schwierigkeiten machte, einen so gefährlichen und einst so gefürchteten Feind auf Frankreichs Boden zu dulden, in einer Erklärung im Moniteur unter den Schutz des allgemeinen Völkerrechtes, worauf er nach England zu gehen eingeladen wurde, doch blieb er in Straßburg, nachdem ein Theil der französischen Journale selber für den, von seinem Vaterlande so unwürdiger Weise Verfolgten, Partei genommen hatte. In dieser Zeit erschien sein „Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nameh des Ferdusi," 2 Bde., Berlin 1820 mit der bezeichnenden Dedikation an den vorigen, für die Befreiung Deutschlands so hochverdienten Minister von Stein, eine Arbeit von 10 Monaten, wozu er sich von Göttingen ein kaum lesbares Manuscript verschrieben hatte. Dadurch ward dieses für die Geschichte und Poesie be-

deutendste orientalische Epos zuerst in Europa eingeführt, und erschien zugleich im Schwunge einer so dichterischen Sprache, daß es sich wie ein Originalwerk liest, auch ist es in der That eine ganz freie Bearbeitung und selbstständige Schöpfung aus dem viel weitläufigeren persischen Gedichte.

Um nicht gleichsam eine feindselige Stellung auf fremdem Boden einzunehmen, sondern Deutschland wieder näher zu treten, zumal seine Angelegenheiten eine günstigere Wendung zu nehmen versprachen, und seinem Verlangen, nur nicht durch unbefugte Cabinetsjustiz ungehört verurtheilt zu werden, sondern vor einem ordentlichen Richterstuhle sich stellen zu dürfen, scheinbar nachgegeben ward, ging er hierauf nach der Schweiz, lebte einige Zeit in Aarau, stieg auch wohl über den Gotthart nach dem Lago maggiore hinab, und hätte hier, wie Göthe zu Marcesine am Gardasee, beinahe das Schicksal einer Verhaftung erlitten, indem das Volk ihn für einen Geisterseher und Wetterzauberer hielt und sich seiner bemächtigen wollte. Auf diesen seinen Bergwanderungen entwarf er seine zweite Schrift „Europa und die Revolution,“ Stuttgart 1821, mit der Untergliederung: Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, wozu er die Gedanken über die Ursachen des Verfalles der Länder, vor allen des deutschen Reiches und über die nöthigen Anstalten zu seiner Wiedererhebung, so fertig in seinem Kopfe trug, daß er das Buch im Verlaufe von 27 Tagen anfing und vollendete. Nun war es aber auch um seine Verständigung mit der preußischen Regierung geschehen. Darum veröffentlichte der Vielgeschmähte jetzt das ganze Gewebe der Treulosigkeit des Cabinets gegen ihn,

in der Schrift unter dem Titel: „In Sache der Rheinprovinzen und in eigener Angelegenheit," Stuttg. 1822, worin er urkundlich darlegt, wie die neue Regierung schon damals, namentlich in Religionssachen, mit seinem eroberten Vaterlande umgegangen, und wie man ihm, dem Fürsprecher der Rheinländer, nicht einmal ein ordentliches Gericht vergönnte, sondern ihn ohneweiters durch brutale Ordre ein für allemal unschädlich machen wollte. So lohnte das Vaterland einen der edelsten Männer der Zeit, der kühner als andere für Deutschlands Befreiung eingetreten war, zum Beispiel für andere, die immer als Vorkämpfer für Wahrheit und Recht auf diesem Wege sich einen besseren Dank zu verdienen hoffen. Er selber büßte nun das Bürgerrecht in der Heimath ein; aber seine Werke behielten es. Als die letzte Hoffnung auf seine Heimkehr geschwunden war, folgte auch seine Frau (geb. Katharina v. Lasaulx) mit ihren drei Kindern, woran er mit ganzer Zärtlichkeit hing, dem Vater in die Verbannung nach; aber so schwer auch Görres den Gedanken ertrug, daß das Vaterland, dem er sein ganzes Leben geweiht hatte, ihm und den Seinen verschlossen bleiben sollte, so beklagte er sich doch nie über den ihm widerfahrenen Undank. Sein ganzer Charakter spricht sich übrigens am treuesten in der letztgenannten Schrift aus. Um dieselbe Zeit erschien (ebendaselbst) auch seine Schrift: „Die heilige Allianz und die Völker auf dem Congresse zu Verona," worin er die Erwartung von dem geträumten Heile der Völker durch das Zuthun der Höfe auf Grund der bisherigen Erfahrungen bedeutend herabstimmte. Zur selben Zeit schrieb W. Menzel: „wie einst Dante mit seinem Uebergange von der Guelfischen zur Gibellinischen Partei seiner Ueberzeugung nach gehandelt

habe, daß er das Heil der Nationen nicht von der Kirche, sondern vom Staate erwarte, so sei bei Görres jetzt die entgegengesetzte Ueberzeugung und der entgegengesetzte Schritt entschieden." Und es war in der That begründet, nachdem es für ihn am Tage lag, daß die weltlichen Machthaber aus so vielen Lehren der Geschichte in der früheren Zeit und noch mehr in der Napoleonischen Periode völlig nichts erfahren und nichts zu ihrer und des gemeinen Wesens Besserung abgenommen hatten.

Schon im Bisherigen hatte er bei jeder Gelegenheit seine unerschöpfliche Ironie gegen den modernen Beamtenstaat und dessen künstliche Dressur entfesselt, und in derartigen Schilderungen eine seiner stärksten Seiten entwickelt; diese Ader sollte indeß noch öfter springen. Aus der Schweiz kehrte Görres wieder nach Straßburg zurück. Von nun an beschäftigte er sich mit den gründlichsten nnd speziellsten historischen Studien. Zugleich beurkundete er seine tiefmystische Richtung und den muthigen Drang, gerade die dunklen Gebiete im Leben der Natur und des Geistes, wovor andere betreten und aus Ignoranz zurückwichen, aufzuhellen, in kleineren Schriften, wie: „Emanuel Swedenborg, seine Visionen und sein Verhältniß zur Kirche" Straßb. 1827, und in seiner Vorrede zu Suso's Schriften; und diese bildeten die eigentliche Grundlage und die Veranlassung zu seinem spätern ausführlichen Werke der christlichen Mystik. Seine „Standrede an den König Ludwig," auf den Görres frühe schon die Hoffnung einer größeren Freilassung der katholischen Kirche in seinen Staaten gesetzt hatte, nachdem durch die Friedenstraktate die katholischen Gebietstheile

am Rheine u. s. w. zur Mehrung des Fortganges der Reformation, fast alle an protestantische Gebieter übergegangen waren, enthält ebenso freisinnige als wichtige Lektionen für einen christlichen Monarchen, und hatte, da die Erinnerung an die Tage des Rheinischen Merkurs. im Herzen des Königs von Bayern noch nicht erloschen war, 1827 seine Berufung nach München auf den Lehrstuhl der Geschichte zur Folge, obwohl Bayern einst Feindesland für ihn gewesen war, und die frühere Regierung gegen Görres und dessen lästige Erinnerung, die Fürsten des Rheinbundes möchten durch ihre Aufopferung für den Corsen nicht bleibenden Verrath an der deutschen Sache üben, ein eigenes Blatt, den Alemanischen Merkur ins Leben gerufen hatte. Sein Hörsaal im Großen aber blieb nach wie vor die Welt. Seine Ansichten der Geschichte veröffentlichte er sofort in der Schrift: „Ueber die Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeschichte,“ Breslau 1830, worin er im Antagonismus zu der Verwirrung der Historiker unserer Tage, zuerst wieder den Faden der Vorzeit aufnimmt und eingehend auf eine durchgreifendere Idee, wie sie schon das Mittelalter aufgefaßt hatte, im Typus der Weltschöpfung die ganze Geschichte nach dem Septenar eintheilt, und nach diesem obersten Gesetze als ein prophetischer Seher die Grundgliederung der Zeiten auch in die Zukunft hinein entwirft. Kein Wunder, daß bei dem Mangel an Totalanschauung unter den Zeitgenossen und bei der herrschenden Unwissenheit in Allem, was früher da gewesen, er den Vorwurf der Phantasterei von vielen Seiten hören mußte, und man diesen noch mehr begründet glaubte, als nun seine „Christliche Mystik“ 4 Bde. Regensb. 1836—42 allmälig erschien, von der die reinen Vernunftmenschen gleich in vor-

hinein, mit kecker Wegwerfung des unermeßlichen Thatbestandes in diesen räthselhaften Gebieten der religiösen Naturgeschichte und des gesteigerten Leibes- und Geisteslebens ausposaunten, der Verfasser sei darin mit allen Larven und Fratzen eins geworden — während Unterrichtete, wie der berühmte Physiolog Döllinger, erklärten, es gebe nur Ein Werk, worin man die Anatomie des Menschen, namentlich des menschlichen Gehirnes, vollends kennen lernen möge, und das sei Görres Mystik. Auch wird die Wissenschaft der Anthropologie, Psychologie, und Physiologie nun eine ganz neue Gestalt annehmen müssen. Dieß bewährt sich denn auch bereits in Schubert's Seelenlehre, wenn man die neue Auflage mit den früheren vergleicht.

Während man aber den alten Löwen, am Faden von Ammenmährchen gebunden, bereits eingeschlafen dachte, erhob er im Intresse derselben Freiheit, die er zuvor auf politischem Gebiete gegen die alles nivellirende, und jede freie Regung und Selbstbewegung bis ins Gewissen hinein unterdrückende Staatsomnipotenz, in Folge des Cölner Ereignisses mit einmal wieder in seinem „Athanasius," Regensb. 1837, welcher im Laufe eines Jahres in 4 Aufl. zu vielen tausend Exemplaren erschien, seine Stimme so gewaltig, daß seine Widersacher in ganz Deutschland davor erzitterten, und wiederholte darauf den gefürchteten Schlag in einer zweiten, besonders wegen der dogmatischen Tiefe merkwürdigen Schrift: „Die Triarier H. Leo, P. Marheinecke und K. Bruno," Regensb. 1838, daß selbst seine Feinde gestanden, ganz Deutschland mit seiner hegel'schen Philosophie habe keinen ebenbürtigen Gegner ihm gegenüber zu stellen. Die nächste Folge der Cölner Irrungen war im

April 1838 die Begründung der Historisch-politischen Blätter, welche bisher jährlich in 24 Heften oder in zwei Bänden, also bereits in 20 Bänden erschienen sind, und eine große Menge der vorzüglichsten Artikel aus Görres Feder enthalten. Daß Bayern seitdem vom katholischen Standpunkte aus, sich zur ersten geistigen Macht in Deutschland erschwang und bisher darum aller Augen in Europa auf sich zog, daß durch den festen Ton, den diese Blätter angestimmt, der Charakter der Katholiken Deutschlands wesentlich entschiedener wurde, das ist vor andern Görres That. Der König lohnte mit dem Civilverdienstorden der bayerischen Krone den anspruchlosen und im Umgange über alle Vorstellung leutseligen Mann, der von Staat und Kirche nie eine weitere Anerkennung begehrt hatte, als die eines freien Wortes. Bei dem religiösen Kampfe, welcher gleichzeitig durch das „Leben Jesu" von Strauß über das historische Christenthum entflammt war, betheiligte sich Görres durch eine dogmatisch philosophische Vorrede zu dem Erstlingswerk eines seiner Schüler, die ihm übrigens aus allen Ländern zuströmten, dem Leben Christi von Dr. Sepp 7 Bde., Regensb. 1843—46. Ueberhaupt hat er manche Geistesblicke in so vereinzelnten Abhandlungen, wie z. B. über Franziskus von Assis im Katholiken, und in den Jahrgängen der Eos kund gegeben.

Görres hat zuerst, und zwar bereits im Jahre 1814, die großartige Idee angeregt, das von seinen Feinden erlöste Deutschland möge zum Denkmal seiner Wiedergeburt den Ausbau des Cölner Domes, unseres Nationalheiligthumes, sich zur würdigen Aufgabe stellen, was dann auch in's Werk gesetzt

wurde. Seine Schrift: „Der Cölner Dom und der Straßburger Münster," zum Vortheile des ersteren Baues erschienen, bethätigte aufs neue seinen architektonischen Geist, nachdem er schon früher in der Ausführung des Graaltempels die Universalität seiner Kenntnisse auch in diesem Gebiete dargelegt hatte. Eben so griff er durch „die Wallfahrt nach Trier," Regensb. 1845 mit entscheidendem Spruche nach seiner Gewohnheit in die Zeitbewegung ein. Zugleich gab ihm dieser Excurs und seine endliche Ernennung zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften Anlaß, in den historischen Abhandlungen derselben jetzt die Mosaische Völkertafel, „die Japhetiden und ihre gemeinsame Heimath Armenien," München 1844, und die gelische Stammsage „die drei Grundwurzeln des celtischen Stammes in Gallien und ihre Einwanderung" 1845, wissenschaftlich in einer Weise zu entwickeln und zu rechtfertigen, daß man im Zweifel bleibt, ob man mehr seine geographischen Grundanschauungen, oder seine speziellsten historischen Kenntnisse bewundern soll. Dieß bildet zusammen eigentlich nur ein Capitel aus seinem größten, der gütigen Vorsehung überlassenen Werke einer „Welt- und Menschengeschichte," wovon aber nur noch der erste Theil oder „die Genesis" und zwar blos zur Hälfte von seiner Feder vollendet ist.

Man kann Görres Leben mit dem Rheinstrome vergleichen, an dem er geboren ist, aus einer Stadt, die Deutschland schon viele große Männer gegeben hat. Wie nehmlich der Rhein in seiner Jugend herniederstürzt von des Gotthards Höhen und mit Donnerhall zwischen den Bergen einherbrausend, Steine und Felsen mit sich fortbewegt: so hat auch Görres schon im ersten Mannesalter die so lange todt ruhenden

Kräfte der Nation erhoben und in Bewegung gesetzt und alles in seiner Begeisterung mit sich fortgerissen. Wie dann der Rhein in seinem ruhigeren Laufe in einem weiten Seebecken sich sammelt, worin der azurne Himmel mit all seinen Sternen und die ganze umliegende Landschaft, das Gebiet vieler Staaten sich spiegelt: so hat auch in Görres Gemüth die Poesie in ihrem ganzen Bereiche sich gesammelt und ihren Abglanz gefunden, er hat die engen Grenzen der alten Klassicität nach Norden und Osten hin erweitert und die Schätze der Dichtung mit dem Reichthümern der nahen und fernen Länder bereichert. Wie aber endlich der Rhein dahinströmt zwischen den volkreichen Städten, den mittelalterlichen Burgen und erhabenen Münstern, welche Zeugen eines anderen Lebens im Volke waren: so reflektirte auch in Görres Geist im letzten Dritttheil seines Lebens sich die historische Zeit, er hat die ganze Weltgeschichte in ihrem Verlaufe mit allen Lehren und Mahnungen seinem Volke vor Augen geführt, damit es aus den Erlebnissen in der Vergangenheit sich sein Schicksal in der Zukunft abnehmen möge. Er hat selber gleichsam einen großen gothischen Münster für die Nation erbaut, und zuerst den Thurm oder die hohe Warthe aufgerichtet; auf ihm hat er das Panier der Freiheit erhoben, das Wort gerufen und das Zeichen angegeben, in welchem der Sieg liegen sollte. Dann hat er an dem deutschen Volksthume fortgebaut, und gleichsam das Schiff des Riesendomes herzustellen sich bemüht, aber auch dieser Bau ist unvollendet geblieben, weil die Arbeiter sich zerstreuten und der Baumeister selber in die Flucht getrieben ward. Nur den Chor der Kirche gelang es ihm zu vollenden: dort hat er selber wie ein Gesalbter das hohe Wort vom Glauben verkündet und die Wahrheit der

göttlichen Offenbarung bezeugt, die noch den einzigen Verlaß und sicheren Anhaltspunkt in der menschlichen Confusion, in der Verwirrung aller geistigen und sittlichen Ideen, aller Rechtsbegriffe und socialen Verhältnisse in dieser Zeit bildet.

So lebte und wirkte Görres, ebenso groß in den Augen seiner Feinde als Freunde, und er hatte ernstlich genommen, keinen zum Feind, der sich die Mühe gab, ihn ohne Vorurtheil kennen zu lernen; in seiner Demuth ebenso gleichgiltig gegen Bewunderung wie gegen Schmähung. So stand Görres noch in seinem Greisenalter mit einer Unerschöpflichkeit und Geistesfrische da als ein Genie, wenn es anders eines in unserer Zeit gibt. Er war ein Napoleon im Reiche der Wissenschaft; denn, alle Gebiete des menschlichen Wissens, Physik, Naturkunde und Medizin, wahre Staatswissenschaft und Politik, Mythologie, Theosophie und Theologie, sodann Geschichte in ihrem weitesten Umfange, auch die Poesie, welcher er neue morgen- und abendländische Quellen eröffnete, endlich selbst das Fach der Kunstwissenschaft hat er während des Verlaufes von zwei Menschenaltern mit seinem Geiste erobert, und überall mit unermüdlicher jugendlicher Thätigkeit und Gewandtheit und mit einem Erfolge angebaut, daß selbst Meister in diesen einzelnen Fächern von ihm lernen können. Er selbst schrieb sich im Scherze ein wissenschaftliches Gewissen zu, das ihn überall mit rechten Takte das Wahre herausfinden lasse, und hatte er es gefunden, dann wußte er es mit dem zweischneidigen Schwerte seiner Rede kraftvoll und unüberwindlich zu vertheidigen. Selber bereits einer bedeutenden Vergangenheit angehörend, wo er als einer der Vorkämpfer der Nation mit aller Kraft und dem Muthe seines Geistes

für die Völkerfreiheit gestritten, wie er seitdem für den Triumph der Wissenschaft rastlos thätig gewesen, ist er indeß bei Lebzeiten schon zu einer halbmythischen Person geworden, wozu er freilich durch das gänzliche Stillschweigen zu allen Einwürfen seiner Gegner bei seiner grundsätzlichen Abneigung, von sich selber zu reden, wider Willen beigetragen, und so dem oberflächlichsten, mitunter auch blindgehässigen Urtheil und der willkürlichsten Darstellung seines Lebens und Wirkens Spielraum gegeben hat. So ist er den einen im politischen Wandel ursprünglich ein wüthender Demagog und Jakobiner mit der rothen Mütze gewesen, der aber wiederholt nach den Umständen die Farbe gewechselt und endlich in einen Anhänger der absoluten Monarchie und des todten Conservatismus umgeschlagen habe. In religiöser Hinsicht machen die meisten ihn zu einem gebornen Protestanten, der dann als Convertit nach der gewöhnlichen Erfahrung zu den Ultrakatholiken übergegangen, ja ein Kapuziner und der geistige Vater des Ultramontanismus in unserem Vaterlande geworden sei. Eines ist so falsch wie das andere, und so irrig, wie die lexikale Nachricht, er sei auch nach Rußland gegangen, während er doch mit Ausnahme von Paris und Lyon nie über die angegebenen vaterländischen Gränzen und über Botzen, Venedig und Verona hinausgekommen, wo er zum Theile die letzen Bände seiner Mystik schrieb. Zwar hat er seinen Gegnern selber erklärt, er gebe sein Gewand ihnen preis, sie möchten es zerreißen und sich um die Fetzen streiten; das sei sein Charakter und mache den Mann aus, daß er in allen Stücken und zu jeder Zeit nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt und gethan habe, und sein Interesse nur in Recht und Wahrheit suche. Aber, damit ist nicht die Verläum-

dung gerechtfertiget, als habe es eine Periode seines Lebens gegeben, wo er, wie sie sagen, mit zügellosem Hohne die Kirche gelästert und eben so gegen das Königthum zu Felde gezogen sei, unter dessen Mantel er sich zuletzt zum Schutze gegen die Angriffe des ihm so verhaßten Liberalismus hätte flüchten sollen. Man lese seine Schriften, die er bereits vor 50 Jahren ans Licht gegeben, und man wird darin ganz dieselbe redliche Gesinnung und die gleichartigen conservativen Grundsätze vorfinden, die er mit voller Anerkennung der Rechte der Zeit und der Völker gegen jeden Machtspruch des Absolutismus, wie gegen die Ausartungen des Radikalismus, sein ganzes Leben hindurch bis zu dieser Stunde offen vertheidigt hat. Keiner ist mit so aufrechter Stirne, mit so redlichem Herzen zu Werke gegangen sein Leben lang, bei allem was er that. Keiner hat mit so tapferem Muth, selbst Königen die Wahrheit zu sagen sich nicht gescheut, und so uneigennützig sich der Volksfreiheit angenommen. Keiner hat so richtig erkannt, woraus allein für Fürsten und Völker das Heil ersprießen möge, die moralischen Grundlagen einer besseren Zukunft entworfen, und alle mit gegenseitiger Verantwortung einer göttlichen Weltordnung unterworfen erklärt, wie er. Görres ist ein exemplarisch deutscher Mann, dazu eine katholische Natur ohne Haß und sonstige Leidenschaft; außer daß ihm alle Engherzigkeit und unnatürliche Beschränkung, aller Uebermuth, wie alles kleingeistige und verzagte Wesen von Natur und im Grunde der Seele zuwider war. Seine Stimme war die des Rufenden in der Wüste; ob er redete oder schrieb, man erkannte seine Stimme bei den ersten Worten. Er war ein ganzer Mann, man wird aber seinem Charakter erst Gerechtigkeit widerfahren lassen und seine Be-

deutung willig anerkennen, nachdem er todt und nicht mehr zu fürchten ist. Seine enorme Ueberlegenheit haben auch seine Feinde allzeit anerkannt, und er hätte keine solchen, wenn er nicht als die Stütze des Katholicismus in Deutschland und als der erste Vertheidiger der katholischen Kirche in der ganzen Zeit in aller Augen daſtünde. Ein abgesagter Widersacher ist er allen principienlosen Zeitmenschen gegenüber, die da wähnen, es gebe keine höheren allgemein gültigen Maximen und jeder möge an Glauben und Rechtsbegriffen rütteln; feind ist er Allen, die die weltbeherrschenden Ideen des Christenthums mit seichten Philosophemen niederzureden meinen. Ein Ultramontaner ist in dem Sinne, wie jeder gläubige deutsche Katholik ein solcher heißen kann, weil nämlich der Oberhirt der Christen jenseits der Berge thront, und der Stuhl der Kirche in Rom steht, von wo aus auch das Christenthum zu uns gekommen ist; also weil sein Glaube noch über die nächsten Gränzberge hinausgeht, indem das Christenthum die Bedeutung der Weltreligion behauptet und nicht durch Territorialgebirge beengt werden darf. Statt auf die Unfehlbarkeit einer alles knebelnden Bureaukratie zu viel zu bauen, und zu den absoluten Doktrinen des alleinseligmachenden Polizeistaates auf Kosten der besseren Ueberzeugung zu schwören, bekennt Görres sich zu den Offenbarungswahrheiten einer alleinseligmachenden Kirche, die ihre allgemeine, d. h. katholische Giltigkeit durch alle Zeiten und in allen Ländern schon bewährt haben, und noch in ihrer Unversehrtheit bewähren. Dieß Bekenntniß ist aber um so freiwilliger, als er, und nicht bloß er, sondern jeder unterrichtete Katholik, vom Glauben seiner Kirche sich und aller Welt volle Rechenschaft zu geben sich im Stande weiß.

Darum ist es Angesichts eines Mannes, der seines Gleichen wenige in der gelehrten Welt hat, der seinen Geist von aller Beschränktheit und wegwerfenden Verneinungssucht unabhängig erhalten, und den Keiner an Charakterstärke übertrifft, ein lächerlicher Vorwurf, bei ihm religiösen Zwang oder Beeinträchtigung der Geistesfreiheit zu wittern, und in ihm blos ein Parteihaupt sehen zu wollen. Görres ist ein ganzer Mann, und hätte Deutschland doch viele seines Gleichen und von seiner Geistesverwandtschaft aufzuweisen, es würde ganz anders um unsere Zukunft stehen. Ja, lebte nur Ein Mann, wie er, der sich der Geister zu bemächtigen wüßte, um sie nach Einem Ziele zu lenken und zu regieren: es würde gegenwärtig nicht so rathlos um uns stehen. Hätte man früher auf sein Mane, Tekel, Phares geachtet, es wäre nicht so weit mit der Fürstenmacht gekommen.

Sein Tod war das Siegel und die Beglaubigung des ganzen großen und thatenreichen Lebens; er starb als ein vollendeter christlicher Held in voller Geistes- und Glaubenskraft. Die Ereignisse des letzten Jahres (1847) in unserem Vaterlande hatten ihn tief verwundet, und ihm recht eigentlich das Herz gebrochen. Er hatte sein Lebelang an dem Aufbau der neuen Zeit gearbeitet, und sah nun in seinen letzten Tagen das Gebäude gleichsam mit dem Gipfel zusammenstürzen, sah einen Staatsumsturz der nicht von unten ausging, und wenn auch die Blitze, die ringsumher einschlugen und seine liebsten Freunde trafen, scheinbar ihn verschonten, ja sein „Rheinischer Merkur" selbst um diese Zeit noch wie ein Reichscodex die Lektüre des Herrschers bildete, und dem Greise die unverbrüchliche Achtung des Monar-

chen zum Schirme diente, so war es doch sein Jüngerkreis, es waren zum großen Theile die Schöpfungen in seinem Geiste, die der von Oben nicht mehr gezügelte Radikalismus niederbrach? Mit Schmerz beobachteten seine Freunde das Schwinden seiner Kräfte. Besonders erschütterte ihn die unglückliche Wendung der Dinge in den Urkantonen der Schweiz, und er erhob zum letztenmale seine Stimme im ersten Heft der historisch politischen Blätter des neuen Jahres 1848 als Hilferuf für die Unterdrückten, aber seine Feder vollendete dießmal das Begonnene nicht mehr. Acht Tage vor seinem 72. Geburtstage mußte er sich zu Bette bequemen, und es war, wie er sich selber nicht verhehlte, sein Sterbelager. Er, der als Christ zu leben wußte, lehrte durch sein Beispiel nun auch die seltene Kunst zu sterben. Ihm, dem großen christlichen Mystiker schien zudem ein neues Licht über die Mystik der Krankheiten aufgegangen zu seyn. Er sah in seinem Leiden das Leiden der ganzen Zeit, zugleich erschien ihm bei seiner durchweg christlichen Weltanschauung seine Krankheit als ein göttliches Verhängniß zur Abbuße für Alles, so er sich irgend in der Vertheidigung des Rechtes und der erkannten Wahrheit im Leben gegen Hoch oder Niedere übernommen haben sollte. „Ihr müßt mir nicht so auf die Zehen sehen, sprach er; ein jeder geht seinen eigenen Lebensweg, in der Mitte aber kommen wir wieder zusammen.“ Er glaubte an seinem Geburtstage zur Stunde der Mitternacht am 25. Jänner, dem Tage vor Paulus Bekehrung zu sterben, aber die ihm noch gegönnten drei Lebenstage sollten zu seiner irdischen Verklärung dienen. Nachdem er scheinbar mit dem Tode gerungen, erhob er sich noch kräftig vom Lager und empfing die Glückwünsche der Seinen. Nicht er bedurfte übrigens eines

Trösters, sondern er selbst war der Tröster derer, die ihn umgaben, und sein Tod für alle eine Erbauung. Umsonst schöpften die Seinen über seinem scheinbar gebesserten Zustand wieder momentane Hoffnung indem sie seine Reden auf eine zeitliche Genesung deuteten. „Die Fakultät will ihre Rechte haben, äußerte er in mildem Scherze: die Aerzte möchten mich gerne dem lieben Herrgott abtrotzen, und haben viele Rosse vorgespannt. Mit Recht halten sie sich an die Natur, aber zur Heilung gehört, daß in dieser auch noch ein Lebensprinzip sei."

Am drittletzten Tage ging er noch einmal im Geiste sein ganzes vielbewegtes Leben durch; sein Auge leuchtete wie verklärt, seine Reden ließen seinen ganzen Gedankengang verfolgen. Alles stand klar vor seiner Seele, und er konnte wohl mehr, als vielleicht einer der Lebenden die Beruhigung schöpfen, daß er stets mit allen Kräften dem erkannten Beßten nachgestrebt habe; doch pries er in Allem die Fügungen Gottes. Mit vollkommener Beherrschung seiner Sinne bis zu seinem letzten Momente, erwartete er gefaßt den herannahenden Todesengel. „Bei diesem Kindbette, (der Entbindung der Seele vom Körper nehmlich) sprach er, kann man nicht mit gewöhnlichem Gleichmuth dem Verlaufe der Natur zuschauen." Mit dem Anbruche des vorletzten Tages rollte sich noch einmal das große Bild der Weltgeschichte vor ihm auf; ein Volk nach dem andern ging an seinem Blicke vorüber. Mit einmal rief er aus: „Die Piasten sollen leben! gebt mir ein polnisches Gewehr! einen polnischen Säbel will ich." „Wo sollen wir es hernehmen," war die Frage der Seinen. Da seufzte er: „Ach, um die Menschheit, die nicht einmal ein polnisches Gewehr hat!

Aber ach! Auch sie sind faul!" — die Piasten meinte er. Er kam auf die Ungarn, und rief aus: „Ich sehe ein großes Leichenfeld." Da richtete sein Sohn die Frage an ihn: „Vater, sollen wir beten?" „Ja, sprach er, betet für die Völker, die nichts mehr sind." Er redete auch noch von der unheilvollen spanischen Dramaturgie, deren Fäden bis in die kleinsten Verhältnisse durchgreifen, und von der neuen Pompadour, und bedauerte aufrichtig den Untergang der Monarchien. Er selbst sah bei der Restauration unserer Staaten ohne Gott und Kirche, mit solcher Bestimmtheit einen neuen revolutionären Umschwung voraus, daß er seinen Freunden ernstlich und wiederholt erklärte, sie und er würden es noch erleben — und wirklich brach schon drei Wochen nach seinem Tode die dritte französische Revolution aus, die auch für Deutschland von großen Folgen seyn wird. Endlich sprach er, die Gegenwart charakterisirend: „Es ist zum Abschlusse gekommen; der Staat regiert, die Kirche protestirt." Als ein naher Verwandter ihm sein Haupt, das eines Theils der Haare hatte entblößt werden müssen, mit einem griechischen Feß bedeckte, sagte der Sterbende: „Willst du mir deine Ulysses-Kappe aufsetzen! Soll ich noch einmal das Steuerruder auf die Schulter nehmen, um die Weltfahrt anzutreten? Das war eine stürmische Fahrt: jetzt ist es zu spät." Dann begehrte er seinen Pelz: „Laßt mich hinaus; ich will den großen Sprung thun und über die gähnende Kluft hinwegsetzen." Er erhob sich dabei mit Macht, und brach, als man ihn zurückhielt, unmuthig in die Worte aus: „Also liegend soll ich mein Nichts cultiviren?" Hellen Blickes sah er nun dem Kommenden entgegen. „Noch heute Nacht wird es in diesem Hause zu einem furchtbaren Kampfe kommen; sehet zu, daß ihr Leute bestellet,

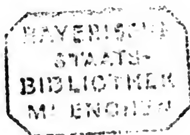
die sich darauf verstehen." Man frug ihn, welchen Kampf er meine? und er erwiederte: „Es ringen zwei Kräfte mit einander: das Leben und der Tod." Er sank zum erstenmal gänzlich erschöpft auf sein Kissen zurück. Man befeuchtete ihm die Lippen mit Wein: er aber begehrte frisches Wasser; und als man zögerte, da es ihm schädlich seyn könnte, erwiederte er ruhig: „Seid unbesorgt, mir schadet nichts mehr, bald werdet ihr euch überzeugen, daß mir nichts mehr Schaden bringt." Auch weigerte er sich gegen weitere Arzneien.

Doch blieb dieser christliche Dulder bei seinem letzten Kampfe nicht ohne andere höhere Stärkung. Noch einmal, am Morgen des 27. Jänners, da seine Auflösung nahe schien, hatte er nach der heiligen Communion begehrt, und mit inniger Rührung den Leib des Herrn empfangen. Nachdem dieß geschehen war, segnete er seine Kinder und nahm zärtlich von seiner Gattin Abschied. Er reichte allen Umstehenden die Hand und bat sie, auch die entfernten Freunde zu grüßen. Dieselbe Nacht über war er durch eine Vision gestärkt worden, die zu Füßen seines Bettes stand. „Gott ist mir erschienen, äußerte er, und hat mir geoffenbart, ich müße noch drei Tage leben, um alle Schuld abzutragen." „Laßt mir, fuhr er fort, auch den kleinen Mann noch einmal kommen, der heute Nacht bei mir war." Wir kennen ihn nicht, sagten die Seinen, wen meinest du denn? Es war ein schlichter unscheinbarer Mann mit einem Mantel angethan, versetzte er mit leuchtenden Zügen, aber er hat große Worte mit mir geredet." Mehr brachte man nicht aus ihm heraus. Den folgenden Tag aber erklärte er seiner mit der erneuten Frage in ihn dringen-

den Tochter: „Paulus ist es gewesen.“ Er begehrte, daß man ihm aus Paulus Briefen vorlese. Es geschah. Görres schien große innere Labung aus den Worten des Weltapostels zu schöpfen. Stumm lag er da, ein Kreuz in der Hand, das einst Papst Gregor XVI. seinem Sohne geschenkt hatte. Doch, als man nun das XV. Kapitel des Korintherbriefes aufschlug, wo es heißt: „Es wird ein verweslicher Leib gesäet, aber ein unverweslicher kömmt zur Auferstehung“ — ging mit einmal eine große Veränderung in ihm vor. Sein Auge strahlte voll Klarheit, seine Züge belebten sich in außerordentlicher Milde und mit unnachahmlicher Stimme sprach er: „Jetzt ist es genug, jetzt wird Alles seinen geordneten Gang gehen.“ In der Morgenfrühe um vier Uhr, am Tage des heiligen Franziskus Salesius, nahmen seine Brustbeklemmungen zu, und erreichten bald einen so hohen Grad, daß niemand mehr an dem baldigen Eintritt seines Todes zweifelte. Während einer seiner dankbaren Schüler, Professor Dr. Haneberg, der ihm die Sakramente gespendet, noch in der Kirche die heilige Messe für ihn las, und die Familie, um den Sterbenden knieend, die Sterbegebete betete, verschied Görres bei dem Rufe der Litanei: „Heilige Magdalena! bitt für uns.“ Es war Morgens ¾7 Uhr.

So endete der große Meister, mit jener innern Fassung und Ruhe, die man an Sokrates bewundert, als ein christlicher Bekenner und Glaubensheld, auf seinem Todbette noch lehrend, wie ein Christ sterben soll, mit der vollsten Zuversicht der Auferstehung und eines unsterblichen Lebens. Man hat ihn in seinem politischen Wirken mit Dante verglichen, an universaler Wissenschaft hat er Leibnitz weit überstrahlt: wir aber

sagen: Deutschland hat mit diesem Manne seinen O' Connell verloren und er lebte und starb als ein vollendeter Weiser. Sein Tod galt für ein Ereigniß in der Hauptstadt, und der Geist, den er hinterlassen, hat dort wunderbar, durch die, auf welche er zunächst gewirkt, eine bessere Wendung der Dinge herbeigeführt. Sein Auftreten war ein Glück für unser Vaterland und seine Berufung nach Bayern wird noch von der späten Nachwelt unserm erhabenen Monarchen zum Ruhme angerechnet werden, indem durch ihn die edelsten Principien der ächten Humanität und Sittlichkeit in der Jugend angepflanzt wurden, die noch lange im Volke nachwirken werden. Alle, die ihn gehört, haben es bekannt und bekennen es noch fort: „Hat uns nicht das Herz gebrannt, ist nicht eine heilige Weihe über uns gekommen, wenn er mit uns redete?" Seine begeisterten Schüler trugen ihn auf ihren Schultern zu Grabe, und haben vor, dem großen deutschen Manne im Cölner Dome ein würdiges Denkmal zu stiften. Friede seiner Asche!



Kirche und Staat
nach Ablauf der Cölner Irrung.

gr. 8. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Wallfahrt nach Trier.

gr. 8. 1 fl. od. 15 gr.

Die Völkertafel des Pentateuch.

I.

Die Japhetiden und ihr Auszug aus Armenien. Mit einer geogr. Karte über den Auszug der Japhetiden aus Armenien.

gr. 4. 4 fl. od. 2 Thlr. 8 gr.

G. J. Lechleitner,
von dem

Urgrunde und letzten Zwecken aller Dinge.

Aus dem Lateinischen übersetzt von P. C. Sonnerer.
Mit einem Vorwort
von
J. v. Görres.

gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Dr. J. N. Sepp,

das Leben Christi.

Mit einer Vorrede
von
J. v. Görres.

7 Bde. gr. 8. 20 fl. 48 kr. od. 12 Thlr. 20 gr.

Das wohlgetroffene Bildniß
von
J. v. Görres.

In Stahl gestochen. gr. 8. 15 kr. od. 4 gr.

